

AS.
182
M966

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1900.

München

Verlag der k. Akademie

1901.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Archäologische Aufgaben in Bayern.

Von F. Ohlenschläger.

(Vorgetragen in der philos.-philol. Classe am 3. März 1900.)

Die Lust und Neigung, altertümliche Gegenstände zu sehen, zu besitzen oder zu besprechen, ist so verbreitet und so alt, dass man versucht ist, zu fragen: „Wer hat sich noch nicht irgend einmal mit Archäologie beschäftigt? Infolge dieser grossen Beteiligung an archäologischem Forschen und Wissen musste auch die früh entstandene Altertumswissenschaft in den weitesten Kreisen Anhänger finden und von tiefgehender Bedeutung sein, die in der neueren Zeit noch dadurch wuchs, dass der Besitz altertümlicher Gegenstände Modesache wurde, und wegen der steigenden Nachfrage viele Leute sich mit Beischaffung und Ausgrabung solcher Dinge befassten.

Niemand wird bestreiten, dass durch eine Menge wohlgeleiteter Untersuchungen und Ausgrabungen seitens unterrichteter Männer die archäologische Wissenschaft mächtige Fortschritte machte, aber wohl noch öfter vernimmt man, dass durch Gewinnsucht oder Unwissenheit Untersuchungsgegenstände für immer vernichtet oder durch mangelhafte Beobachtung des Fundvorganges entwertet worden sind, und die Wissenschaft sich damit begnügen muss, die Gegenstände oder deren Bruchstücke als kümmerlichen Rest einer Erbschaft der Vorzeit an sich zu nehmen und zu verzeichnen, um wenigstens etwas zu retten.

Wir wollen ganz absehen von der Fülle altertümlicher Funde, die unerkant in den Händen von Unwissenden und

Kindern zugrunde gehen oder im Handel ihre wissenschaftliche Bedeutung verlieren, grosser Schaden wird auch dadurch ange- richtet, dass Unberufene im besten Glauben Aufgrabungen vor- nehmen und in ihrer Unkenntnis oft die wichtigsten Teile der historischen Ueberreste zerstören.

Um diesen Schaden zu verringern oder zu verhüten, muss unser Streben dahin gerichtet sein, möglichst viel über die bereits gemachten Funde zu erfahren und dann ein gewisses Mass archäologischen Wissens derart zum Gemeingut zu machen, dass bei kleineren Funden wenigstens die wichtigeren Fund- umstände beachtet und mitgeteilt, bei grösseren aber Kenner zur Ausbeutung beigezogen werden.

In Württemberg hat Major v. Troeltsch und in Oesterreich Regierungsrat Mathias Muster je eine Tafel mit den häufigsten Fundstücken¹⁾ veröffentlicht, die gegen mässigen Preis abge- geben werden und in den Schulen aufgehängt, die Schüler wenigstens soweit mit den Gegenständen bekannt machen, dass die Funde nicht unbeachtet und unerkant verschleudert werden. Für Bayern passen beide Tafeln nicht vollständig, da bei uns zum teil andere Formen vorherrschen, weshalb auch in unserem Lande eine unseren Verhältnissen entsprechende Tafel ange- fertigt werden sollte.

Bayern ist ja das Land, in welchem vor allen andern die wichtigen Altertumsfunde frühzeitig beachtet und beschrieben wurden. Der Augsburger Ratskonsulent Konrad Peutinger gab bereits im Anfange des 16. Jahrhunderts *Romanae vetustatis Fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi* (*Augustae Vindel.* 1505 fol.) heraus, die bereits im Jahre 1520 eine zweite Auflage erlebten. An diese schlossen sich schon 1534 die *Inscriptiones sacrosanctae Vetustatis*, herausgegeben zu Ingol- stadt von Peter Apian und Barth. Amantius, ein Werk, das auch die von Aventin in Bayern vorgefundenen und aufge-

¹⁾ Neuere Arbeiten derart sind: Vorgeschichtliche Wandtafeln für Westpreussen, 6 Tafeln, entworfen vom westpreussischen Provinzialmuseum, und Vorgeschichtliche Gegenstände aus der Provinz Sachsen, heraus- gegeben von der historischen Kommission für die Provinz Sachsen.

zeichneten römischen Inschriften umfasste, die schon 1590 durch Markus Welsers *Inscriptiones antiquae Augustae Vindelicorum* wesentlich vermehrt wurden. Demselben Welser verdanken wir auch die erste Veröffentlichung der von Konrad Celtes dem schon erwähnten Peutinger vermachten und nach diesem genannten *Tabula Peutingeriana* 1591 und 1599.¹⁾

Mit Ermittlung der römischen Niederlassungen beschäftigte sich Johannes Herold in zwei Schriften: *De Germaniae veteris verae, quam primam vocabant, locis antiquissimis etc.* ohne Jahr (um 1550), 8^o und *de Romanorum in Rhetia litorali stationibus*, Basel 1555, 8^o, die zwar keinen Anspruch auf wissenschaftliche Gründlichkeit machen können, aber trotz ihrer oft recht drolligen Beweisführung bis heute noch z. B. für Weissenhorn (Venaxamoduro), Liezheim und andere Orte als Quelle benützt werden.

Schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts finden wir auch in der bis jetzt ungedruckten Beschreibung der Aemter Zweibrücken und Kirkel durch Tilemann Stella²⁾ (vollendet 1564) sowie in der schon 1589 vollendeten, aber erst 1880 veröffentlichten *Topographie von Bayern* des Philipp Apian³⁾ eine reiche Anzahl von Aufzeichnungen, welche deutlich bekunden, dass man die geschichtlichen Ueberreste zu würdigen wusste.

Das 17. Jahrhundert bietet manche aber nicht gerade wesentliche Vermehrung der archäologischen Mitteilungen.

Der Anfang des 18. Jahrhunderts aber brachte schon 1712 das Programm eines archäologischen Werkes: Wägemann, Christoph, *Druidenfuss am Hahnenkamm und an der Altmül* (Onolz-

1) Eingehendere Angaben der Schriften über die Römischen Denkmale Augsburgs s. bei Raiser: *Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises* 1820 (die Römischen Altertümer zu Augsburg), S. 3 ff.; über die *Tabula Peutingeriana* s. Miller Dr. Konrad, *Die Weltkarte des Castorius, genannt die Peutingersche Tafel*, Ravensburg 1887, 8^o, S. 6 ff.

2) Kreisarchiv Speier, Abt. Zweibrücken, Fasc. 255.

3) Philipp Apians *Topographie von Bayern und bayerische Wappensammlung*, herausgegeben von dem Historischen Vereine von Oberbayern 1880 (= *Oberbayerisches Archiv*, Band XXXIX).

bach 1712), ein Werk, dessen Nichterscheinen wir trotz des sonderbaren Titels bedauern müssen, und dessen Handschrift ich bis jetzt vergeblich gesucht habe.

1723 erschien dann die erste Beschreibung des römischen Grenzwalles aus der Hand des Weissenburger Rektors Johann Alexander Doederlein mit zwei Plänen als Vorläufer all der Bemühungen, die in den Arbeiten der Reichslimeskommission jetzt ihren Abschluss finden sollen.

Mit den römischen Begräbnissen bei Speier beschäftigte sich eine 1749 erschienene Schrift des Speierer Rektors Litzel: Beschreibung der römischen Totentöpfe und anderer heidnischen Leichengefässe, welche bei Speyer ausgegraben worden, und im Jahre 1756 veröffentlichte derselbe Schriftsteller seine historische Nachricht von einem römischen Castell, welches bei Altrip am Rhein 1750 gesehen worden, Speyer 1756, 8°. Im Jahre 1764 erschien des Freiherrn Dominikus von Limbrun Entdeckung einer römischen Heerstrasse bei Laufzorn und Grünewald, in den Abh. d. churfürstl. b. Akad. d. W., München 1764, 8, II, S. 93—138, 4°, mit 2 Tafeln, und im Jahre 1789 Pickels Beschreibung verschiedener Altertümer, welche in Grabhügeln alter Deutscher bei Eichstätt gefunden worden (mit 4 Kupfertaf., Nürnberg 1789, 4°).

Es sind hier nur in Kürze die wichtigsten und ältesten Schriften in den einzelnen archäologischen Zweigen erwähnt, einen Einblick in den grossen Reichtum solcher Abhandlungen gewährt meine Zusammenstellung derselben in den Schriften über Urgeschichte von Bayern und die Zeit der Römerherrschaft daselbst (München 1884). Aber wer auch nur die im Jahre 1787 zu Nürnberg erschienene „Bibliothek der deutschen Altertümer“ von Hummel zur Hand nimmt, wird bald finden, dass den Altertümern in dem jetzigen Bayern schon frühzeitig und allseitig Aufmerksamkeit zugewendet wurde. Zahlreich sind auch die nicht veröffentlichten handschriftlichen Aufzeichnungen über solche Gegenstände, die leider zum teil, wie Oberst Asdrian von Riedls Aufzeichnungen über die von ihm aufgefundenen Römerstrassen nicht mehr aufzufinden sind.

Hand in Hand mit der schriftlichen Verarbeitung des archäologischen Stoffes ging dessen Erforschung mit dem Spaten.

1785—88 untersuchte Pickel die Grabhügel im Weissenburger Wald, deren Fundstücke noch jetzt eine Zierde unseres Nationalmuseums bilden; 1789 eröffnete Pfarrer Therer im Auftrage der kurfürstl. bayer. Akademie Grabhügel bei Esting; 1796 grub Abt Steiglehner von St. Emeram in Regensburg im Walde Argle bei Hohengebraching; um 1800 Consistorialrat Redenbacher von Pappenheim und Pfarrer F. A. Mayer von Gelbelsee an verschiedenen Stellen der römischen Grenzlinie und seit jener Zeit ist wohl kein Jahr vergangen, in welchem nicht an einem oder mehreren Orten Bayerns antiquarische Untersuchungen vorgenommen wurden, namentlich seitdem um 1830 in allen Kreisen Bayerns historische Vereine entstanden waren und Männer, wie Präsident v. Stichaner und Regierungsdirektor v. Raiser sich bemühten, möglichst viele Kräfte zur Durchforschung des Landes heranzuziehen sowie die Forschungsergebnisse zu sammeln und zu veröffentlichen.

Die gewaltigen Umwälzungen, welche das Verkehrsleben in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts durchmachte, blieben auch für die archäologischen Arbeiten nicht ohne Folgen, die Erbauung von Strassen und Eisenbahnen mit ihren ausgedehnten Abgrabungen förderten eine Menge auch tief liegender Reste ans Licht, die mit den der Wissenschaft gebotenen Geldmitteln nie hätten in der Ausdehnung untersucht werden können, wie z. B. die römischen Gräberfelder am Rosenauberg zu Augsburg und am Güterbahnhof zu Regensburg.

Trotz all dieser Arbeiten und obwohl sich die Zahl der Altertumsvereine seit der Mitte des Jahrhunderts verdoppelte und auch die anthropologische Gesellschaft mit ihren Zweiggenossenschaften sich lebhaft an der Arbeit beteiligte, ist doch erst ein kleiner Teil der noch vorhandenen antiquarischen Ueberreste untersucht, ja ein grosser Teil noch nicht einmal der Lage und dem Augenschein nach bekannt.

Denn schon ein Blick in die Blätter der prähistorischen Karte von Bayern zeigt, dass die Beobachtung und Aufnahme

der Gräber und anderer geschichtlicher Ueberreste im Lande nicht gleichmässig verbreitet ist, sondern dass die Zeichen der Fundstellen an manchen Orten selbst bei gleichen oder ähnlichen Boden- und Siedelungsverhältnissen dünn gesät sind, an andern Stellen aber sich dicht aneinander drängen; es wäre verfehlt, wollte man daraus schliessen, dass an den ersten Plätzen thatsächlich weniger Funde zu erwarten seien als an den letzten; die dicht besetzten Stellen sind allemal in der Nähe einer Ortschaft oder Stadt, in welcher einmal ein fleissiger Freund der Geschichte sich die Mühe gab, Feld und Wald nach Ueberresten abzusuchen und zufällig gemachte Funde zu erwerben und zu verzeichnen, wie z. B. die Umgebung von Bruck durch F. S. Hartmann, die von Regensburg durch Pfarrer Dahlem, von Friedberg durch Oberamtsrichter Weber durchwandert worden ist.

Es ist demnach ein doppeltes Bedürfnis vorhanden, einmal die Ermittlung bisher unbeachteter geschichtlicher Ueberreste und dann deren wissenschaftliche Untersuchung und Beschreibung und nach beiden Richtungen ist noch viel zu thun.

Der erste Schritt zur Ermittlung ist vor langer Zeit (1839) schon geschehen, indem der historische Verein von Oberbayern viele Tausende (13675) von Fragebogen an die Gemeinden abgab. Das Ergebnis war dem vorhandenen Stoff gegenüber ¹⁾ sehr gering, meist wurde bereits Bekanntes aus gedruckten Schriften in der Beantwortung der Fragebogen wiederholt. Neues, selbstgesuchtes und geschautes war wenig darin.

Ebenso lieferten die brauchbaren Antworten auf etwa 1000 Fragebogen die vor Herstellung der prähistorischen Karte von der Anthropologischen Gesellschaft und von mir versendet wurden, nur einen geringen Bruchteil des vorhandenen und verarbeiteten Stoffes. Wie kommt dies, obwohl in der That erfahrungsgemäss eine grosse Anzahl Menschen jedes Standes und

¹⁾ Im Oberbayer. Archiv X, S. 273—281 hat v. Stichaner die Geschichte der Herstellung eines geschichtlich topographischen Wörterbuches von Bayern besprochen und die Ergebnisse übersichtlich mitgeteilt.

Bildungsgrades geschichtlichen Vorgängen eine ungeheuchelte Teilnahme entgegen bringt? Ich glaube, die Ursache liegt einmal darin, dass die Beantwortung allgemeiner Fragebogen in den meisten Empfängern das Gefühl hervorrief, zur Beantwortung sei eine wissenschaftliche Vorbildung nötig, die sie nicht in sich fühlten und deshalb nichts Eigenes mitzuteilen wagten; ferner, dass sie sich scheuten, Gegenstände zu verzeichnen, die ihnen durch häufigen Anblick sehr bekannt waren, in der Meinung, das müsse allgemein bekannt sein und sie könnten sich durch dessen Mitteilung eine Blösse geben, und schliesslich, weil es überhaupt wenig Menschen gibt, welche die zum teil recht unscheinbaren Ueberreste von Wällen und Gräben, von Grabhügeln, Strassen und Wohnstätten zu sehen und zu erkennen vermögen, wenn sie nicht eigens darauf von anderen aufmerksam gemacht werden.

Die beiden letzten Hindernisse sind sehr schwer und wahrscheinlich nie ganz zu beseitigen, die Fragestellungen aber kann man so einrichten, dass deren Beantwortung keine fachmännische Vorbildung zu erheischen scheint, und der Gefragte unbefangen darüber Auskunft geben kann.

Wo wir also eine fachmännische Bildung nicht voraussetzen können (und dies ist auch bei dem grössten Teile der Gebildeten der Fall), sind bei Anfragen alle technischen Ausdrücke zu vermeiden und dieselben so einzurichten, dass sie der Sprache des gemeinen Mannes entsprechen. Wollen wir z. B. bei einem Landmann erfahren, ob in seinem Wald oder Feld sich Grabhügel befinden, so wäre es verfehlt, zu fragen: Finden sich im Walde oder Felde bei X. Grabhügel? weil die meisten Leute bei dem Worte Grabhügel an die länglich viereckigen Gräber unserer Friedhöfe denken, man frage vielmehr, ob sich im Walde oder Felde bei X. kleine runde Hügel (Buckel) befinden, ob beim Umgraben oder Ackern Knochen gefunden werden. Würde man z. B. fragen, ob durch einen Wald oder einen Flur eine Römerstrasse zieht, so bekäme man keine Antwort oder in manchen Fällen eine Auskunft, die sich nicht auf die Kenntnis von vorhandenen Strassenresten, sondern auf

die Erinnerung an eine gelehrte Mitteilung oder Vermutung stützt und daher zu einer wissenschaftlichen Beweisführung auf grund beobachteter Thatsachen nicht ausreicht. Man frage also, ob früher da ein Weg durchgegangen sei, ob sich noch Reste des alten Weges im Feld oder Wald befinden, aus welchen Gründen man auf das frühere Dasein einer Strasse schliesse und ähnliches, und man wird aus den Antworten schliessen können, ob eine Untersuchung mit dem Spaten Aussicht auf Erfolg hat oder nicht. Will man seinen Zweck sicher erreichen, so muss man für jedes Objekt eigene Fragen stellen und die etwaigen Mängel der Beantwortung durch fortgesetztes Fragen nach und nach beseitigen.

Ferner ist es ratsam, allerdings nicht immer möglich, die Fragen an solche Männer zu richten, die nicht erst einen weiten Weg zu der fraglichen Stelle eigens machen müssen, sondern deren Beruf sie mit dem Gegenstand zusammenführt, wie z. B. die Forstbeamten mit den in ihren Wäldern liegenden Schanzen und Grabhügeln. Zur Ermittlung der nötigen Adressen geben die Fachkalender für Forstbeamte, Apotheker, Lehrer, sowie die Schematismen der einzelnen Diözesen und ähnliche meist den gewünschten Aufschluss.

Die Fragestellung ergibt sich aus dem Inhalt des bereits Bekannten und sucht die bekannten Mitteilungen zu ergänzen, so fehlt z. B. von manchen Befestigungen die genaue Angabe der Lage, von anderen die Grösse, die Gestalt oder die Zeichnung u. dergl.

An anderen Stellen deuten Flurnamen, wie Mauerfeld, Burg (auch Buch, Buchberg) auf vorhandene Gebäude- oder Befestigungsreste und durch Fragen und Untersuchen muss ermittelt werden, ob ein örtlicher Befund Anlass zu dem Flurnamen gegeben hat und welchen?

Ich habe auf diesem Wege schon eine stattliche Zahl von Aufschlüssen erhalten und schon 1885 in der Festrede über Sage und Forschung sowie in der Schrift: „Die Flurnamen der Pfalz und ihre historische Bedeutung“ auf den Wert der Flur-

namen und die Art, wie sie nutzbar gemacht werden können, eingehend hingewiesen.

Um meine Lehren gleich ins Brauchbare zu übersetzen, habe ich schon für einen grossen Teil Bayerns über die historischen Reste besondere Fragebogen aufgestellt, die ich vielfältigen lasse, um sie auf Wunsch Freunden der Forschung mitzuteilen; es ist dies eine zeitraubende, aber nach und nach sich lohnende Arbeit, die zu sicheren Ergebnissen führt.

Durch Fehlanzeigen darf man sich allerdings nicht abhalten lassen, dieselben Fragen nochmals an andere Adressen zu richten, bis eine gewisse Sicherheit erreicht ist.

Auf welche Punkte überhaupt bei vorkommenden Funden das Augenmerk zu richten sei, habe ich in den „Anhaltspunkten“ zusammengestellt, die in vielen hundert Abdrücken an die Mitglieder der Anthropologischen Gesellschaft hinausgegeben wurden und die auch in Prof. Rankes Anleitung zu anthropologisch vorgeschichtlichen Beobachtungen im Gebiete der deutschen und österreichischen Alpen wieder abgedruckt sind.

Die Ermittlung der geschichtlichen Ueberreste durch Nachfrage wird trotz der umfangreichen Vorarbeiten noch die Zeit manches Jahres für sich in Anspruch nehmen, ja vielleicht niemals zu einem völligen Abschluss kommen, doch können diese Bemühungen ohne besonders grosse Kosten betrieben werden und bilden dann wertvolle Vorarbeiten zu dem wichtigeren Geschäfte der Untersuchung geschichtlicher Ueberreste mit dem Spaten. Hier liegt noch ein gewaltiges Feld der Thätigkeit vor uns, dessen Bebauung aber weit schwieriger ist als die blosser Ermittlung, weil der Forscher dabei weit mehr von äusseren Umständen, von Wetter, Geldaufwand und Zustimmung der Besitzer, Beihilfe der Ortsansässigen, Anbau der Grundstücke und mancherlei anderem abhängt, als bei blosser Nachfrage.

Zu den archäologischen Aufgaben gehört sicherlich eine Karte der römischen Münzfundorte nebst begleitendem Text, wie sie Orgler für Tirol, Bissinger für Württemberg anfertigte, allein meine öfters ausgesprochene Bitte, es möchten mir die

Besitzer von römischen Münzen deren kurze Beschreibung nebst Angabe des Fundortes mitteilen oder die Münzen selbst gegen sichere Rückgabe zur Ansicht und Beschreibung auf kurze Zeit überlassen, fand nur in ganz seltenen Fällen Erhörung und die Karte wird daher in dieser Hinsicht recht lückenhaft bleiben. Ebenso nötig ist eine Sammlung der römischen Skulpturen und Bildwerke, sei es in Abguss oder in Photographie, denn selbst von den reichen Beständen der Augsburger, Regensburger und Münchener Sammlungen ist nur ein geringer Teil überhaupt abgebildet oder nur in unzureichenden Abbildungen vorhanden.

Zu einer Sammlung von Abdrücken römischer Inschriften ist im k. Antiquarium eine ziemlich reiche Grundlage vorhanden, aber immer noch sind eine Anzahl von Inschriften nur nach Abschriften, nicht nach Abklatschen veröffentlicht — z. B. der Stein von Ostendorf und viele andere. Wie nötig und vorteilhaft die Anfertigung solcher Abdrücke ist, die man einer beliebigen Beleuchtung aussetzen kann, habe ich mehrfach erfahren. Der Stein in der Köschinger Peterskirche gab nur im Abklatsch erkennbare Schriftreste, die dessen völlige Entzifferung möglich machten, auf dem Emezheimer Stein zeigte der Abklatsch eine Zeile kleiner Schrift mit dem Konsulatsjahr, die seit Auffindung des Steines vor mehr als 100 Jahren (1768) unbeachtet geblieben war.

Von den römischen Töpfereien ist Rheinzabern und Westerndorf bei Rosenheim ausgiebig untersucht und beschrieben, über die Töpferei zu Westheim bei Augsburg liegt aber nur ein unvollkommener Bericht im 17/18 Jahresbericht des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 1851/52 S. 6—8 vor. Die Töpfereifunde selbst aber entbehren noch meist der chronologischen Bestimmung nach Gestalt, Profil und Stempeln.

Römische Grabstätten sind noch verhältnismässig wenige gefunden, wenige genau durchsucht, wie die grossen Gräberfelder zu Augsburg und Regensburg; das Gräberfeld bei Langweid z. B. ist nur notdürftig ausgebeutet. Das Verzeichnis bei Köstler II S. 176 enthält meist Nichtrömisches (Rauher Forst, Pasing).

Ebenso steht es mit den Resten von Wohnstellen, deren Untersuchung meist erhebliche Geldmittel beansprucht und von dem guten Willen der Grundbesitzer abhängt; bei Eining z. B. liegen noch Grundmauern von Dutzenden römischer Gebäude unaufgedeckt im Boden, auch bei Pfünz, Kösching und anderwärts ist dies der Fall; bei Bubach in der Pfalz bilden die Reste der zerstörten Gebäude Hügel im Wald gleich Grabhügeln, die von den Maulwürfen ausgestossene Erde aber, meist verwitterter Mörtel mit Kohle, liessen auf Gebäudereste schliessen, und die Abgrabung eines Hügels hat diese Annahme bestätigt. Die Sage von einer grossen versunkenen oder zerstörten Stadt, Flurnamen wie Mauerfeld und ähnliche geben Fingerzeige zur Auffindung von Gebäudeüberresten und der Getreidestand und Pflanzenwuchs lässt manchmal die im Boden liegenden Mauerzüge deutlich erkennen. Die Mosaikböden von Augsburg, Westerhofen, Truchtlaching, Emerting und Erlstätt lassen keinen Zweifel darüber, dass die Römer sich in unserem Lande lange Zeit behaglich und sicher gefühlt haben und sich ihre Wohnungen auch künstlerisch einrichten liessen, sie gestatten aber auch den Schluss, dass noch manche derartige Kunstgebilde im Boden verborgen liegen und der Aufdeckung harren; so sind mir z. B. aus einem Felde bei Kaufbeuren buntfarbige Glas- und Steinwürfel überschickt worden, die sicher einem römischen Mosaikboden entstammen.

Recht wenig ist auch noch für die wissenschaftliche Untersuchung der Lager, Burgen und Befestigungen überhaupt geschehen. Die römischen Lager am Limes, bei Weitingen, Theilenhofen, Weissenburg, Pfünz, Kösching, Eining und Regensburg sind zwar im letzten Jahrzehnt durch die Reichslimeskommission genau untersucht worden, allein die Zahl der untersuchten Schanzen ist nur ein verschwindend kleiner Teil der ganzen vorhandenen Anzahl, in Passau z. B. ist bis jetzt noch kein Spaten zur Aufsuchung der Lagerstellen angesetzt worden. Von den zahlreichen sog. Marschlagern ist meines Wissens kein einziges sorgfältig aufgegraben und untersucht, das zeitliche Verhältniss der unzähligen Burgställe, von denen keine

mittelalterlichen Bewohner bekannt sind, zu den römischen Befestigungen ist noch ganz unklar, und viele dieser Gegenstände, wie z. B. die einzig dastehenden Deisenhofer Schanzen verschwinden allmählig unter der Schaufel der Grundeigentümer, ehe sie hinreichend erforscht sind, ja selbst unsere grössten Befestigungswerke wie die Schanzen auf dem Michelsberge bei Kelheim, die Umwallung oberhalb Weltenburg und der hochmerkwürdige Ring bei Postsal entbehren bis heute der forschenden Hand.

Nur fortgesetzte eifrige und gründliche Thätigkeit wird uns im Laufe der Zeit über die Befestigungen, ihre Erbauer, ihre Zeit und ihren Zweck die richtigen Aufschlüsse verschaffen.

Aehnlich steht es mit der Strassenforschung, die freilich wohl eines der schwierigsten Kapitel der antiquarischen Thätigkeit bildet. Schauen wir die Titel der zahlreichen Abhandlungen über römische Strassen, so möchten wir glauben, das ganze grosse Strassennetz müsse schon bekannt sein, bei näherer Betrachtung aber findet sich, dass nur verhältnismässig wenige Strassenstrecken topographisch und auch geschichtlich genau nachgewiesen sind, und dass sich ein grosser Teil der Abhandlungen nicht mit Untersuchung der Strassen an Ort und Stelle, sondern mit Vermutungen über deren Lauf beschäftigt, manchmal auf recht zweifelhafte Anzeichen gestützt; so muss z. B. das Vorhandensein von Grabhügeln und sicherlich unrömischer Schanzen mehrfach als Beweis für die römische Herkunft benachbarter Strassen dienen. Wir können ziemlich sicher annehmen, dass zu beiden Seiten aller grösseren Flüsse schon in römischer Zeit Strassen angelegt wurden und dass, abgesehen davon die grösseren Plätze durch Strassen verbunden waren, so z. B. Augsburg mit Salzburg, mit Kempten, mit Günzburg, mit Regensburg; der wichtige Donauübergang bei Eining mit Vallatum bei Manching, mit Regensburg, mit Straubing, mit Passau und den Lagern längs des Grenzwalles; wie wenige von diesen Strassen sind aber so nachgewiesen, dass man ihren Zug in eine Karte eintragen kann. General Popp, der sich mit der Strassenuntersuchung in höchst verdienstlicher Weise be-

schäftigt und dem wir schon manches schöne Ergebnis zu verdanken haben, verlangt in den Monatsblättern des Historischen Vereins für Oberbayern 1893, S. 55: 1. Sammlung des vorhandenen Materials, Karten und Aufzeichnungen über Strassen; 2. Begehung und Eintrag der Reste in Steuerblätter; 3. und schliesslich Anschnitte des Strassenkörpers wo möglich an Stellen, die gegenwärtig verödet sind, denn nur hier wäre vorzugsweise Aussicht, ein genaues Profil zu bekommen, bei welchem nicht Altes und Neues unter einander (oder vielmehr durcheinander etc.) liegt.

Ich selbst habe bereits 1885 in einem Aufsatz „Zur Kenntnis alter Strassen“ (Beilage zur Allgem. Zeitg. 1885, Nr. 158, 9. Juni) auf eine Anzahl von Erscheinungen aufmerksam gemacht und die von General Popp verlangte Sammlung des vorhandenen Materials, namentlich der Flurnamen, Karten u. s. w. bereits vor Jahren nach Möglichkeit vorgenommen, zum teil auch schon die Strassen begangen und in die Steuerblätter oder vielmehr in die 20/m teiligen Forstwirtschaftskarten eingetragen, aber was bedeutet die Bemühung eines oder weniger einzelnen einem so gewaltigen, vielverzweigten und schwer erkennbaren Stoffe gegenüber, zumal, wenn man diesen Arbeiten nicht seine ganze Zeit widmen kann? Hier ist für hunderte von Händen Jahre ja Jahrzehnte lange Arbeit vorhanden. Damit aber nicht, wie dies bis jetzt mehrfach geschehen ist, dieselbe Strecke ohne Not mehrfach bearbeitet und infolge dessen manche Mühe nutzlos aufgewendet werde, habe ich die Ergebnisse aller früheren Arbeiten, soweit sie erreichbar sind, aufgezeichnet und gedenke sie nebst den von mir gefundenen Kennzeichen zu veröffentlichen. Wer immer aber sich mit Strassen-Untersuchungen beschäftigt, versäume nicht, vorher mit den Beamten der Strassen- und Flussbauämter, den Distriktsbaumeistern und den älteren Wegemachern sich in Verbindung zu setzen und zu besprechen, da diese Männer bei Strassenbauten, Strassenverlegungen, Anlage von Wasserabzügen u. s. w. häufig auf alte Strassenreste stossen, von denen man durch sonst Niemand Kenntnis erhalten kann.

Schon aus diesen kurzen Andeutungen ist ersichtlich, dass in unserem Lande noch eine reiche Fülle archäologischen Stoffes verborgen liegt, der auf kundige Hände wartet, die ihn erschliessen, ferner, dass bei vielen Objekten mit der Untersuchung nicht gezögert werden darf, weil die Gefahr besteht, dass sie verschwinden und dass es nicht genügt, zu warten, bis eine zufällige Aufgrabung die Gegenstände ans Licht bringt, sondern, dass es nötig ist, auf grund vorhandener Anzeichen die Ueberreste zu ermitteln und dann sorgfältig zu untersuchen. Dies alles setzt aber überdies voraus, dass auch das hierzu nötige Geld vorhanden ist und dass für die Sammlung und Aufbewahrung der gemachten Funde in umfassender Weise Sorge getragen wird.
